

# Das Licht aus Westen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 51

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647947>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du zeigen i uf mys Fehli u brüelen ihm: „Da gseh, gib de mygottseel Wichtig mit dyr Füreerei, da drinnen isch Sprängpulver!“

Seitersjahne, wie isch dä Tschugger ab däm Fuehrwärdch amel I han ihm nid müege ga Gleich mache! Wie wenn er uf ne re Waschplere ggodet wäri!

Un ig han em Choli d'Geisle zeigt, u mir sy am Schlagbaum verby pyuret nüt schöners! Ersch z'Eis hei mers aja gmüetlicher näh!

Weder i bi chuum z'grächtem ume deheime gli, chunnt es Ugiwoort zu ne re Wuysterig!

Hatt ächtert em Gstaad öppis verrückters chönne z'Sinn cho, weder usgchnüublet grad jige ga ds Wylidär usbiere, jige, wo me hatt jone z'awerjagren u Summergwächs jäsen u Yärdöppel unger e Wode tue un all Häng vol z'tue het wie Wänt Haneg! Un ungerwäen isch mer no der Kobi jähler worde, der Cütsch, da mer men asen öppis het chönne bruce! Verzue han i denn vom Wylidäre grad für ne Zyngang gnue gha. Es het mi tüecht, das wär für jünger as ig, un i heig my Teel diener. Es solli z'ercht e nyederen i Länder nyen u ga so ne Schrame reizen u sech la i ne Säutrog la überschieße wie-n-ig ha müegel! — U de het mi das Fehli Wyl groue: da wär allwäg nümme der Huuffe drinne gli, wenn i de wär umecho, es isch gar es süßigs Tröpfli gji!

Ytem, i bi du eischt no einischt zum Samibänzetöbel. Däm han i im hingere Stubeit die Sach eso rächt handtig prichtet u ne gragt, gob är mer nid neuis chönnti gä, für daß i uf dä Zyngate, wo-n-i hätt solle ga, e chly chrauche würd, daß i nid bruucht i nj'rüde.

Der Köbel het e chly gwärweijet un erchennt, wenn i chönnti ds Wul halte, su chönnti me ja luege. U du isch er i sy Apideeg u het mer zweu Trauch zämegschüttet.

„Da us däm brüütschelige Gütterli nimmsch all Tag nes Döge Tröpf i me ne Glas Wasser!“ het er mer gseit. „De überchunsch e chly Buuchweh u gäng wie meh, un am Zyngaten isch es de so, daß de muesch im Bett blybe lige. — U we de die Angere sy ngrücht, su nimmsch de zwäng Tröpf us däm bläutichelige Gütterli, un i zwedreine Tage chaisch de umen usstah! — Weder wie gseit, bis mer z'Hergets u säg öpperem öppis, de sy mer de Fründe gji für gäng, sövli säge der!“

I han ihm z'tuusigmale Dankheigisch gseit u mi verschwore, i halti ds Wul. U du bin i heizue. Wo-n-i e chly us de Hofsterten use bi gji, luegen i zrug u hüschumen u hottume, u gseh, es isch niemer umewäg. Da chönntisch ase nes Schlücheli näh, däichen i, nime ds Gütterli vüren u häisches a. U ha ne tolle Schlud zue mer zwängt, es isch bitter gji wie Galle, weder i ha glinnet, wes nimen öppis abtragi.

Un abtreit het es, poß Stärne Latärne! I bi fei Stung bim Hus gji, isch es mer trümmelig worden un i ha gemeint, es chümm mi. D'Mueter het die gröschti Angschit usgstange für mi, i ha i ds Bett müezen un i chan ech säge, i ha mi e Zyngang nümme gespürt vor Buuchweh, es het mi schier pußt.

Der Dotter, wo sie hei greicht, het gottlob nid errate, was i ha glosse gha u het erchennt, i heigi allwäg d'Ruehr. Hus u Sei isch i Ban ta worde, u d'Lüt vom Dörsli hei e Bogen um is gmacht, wie we mer rüdigi wäri.

Nu, my Chrankit het du emel niemer meh übercho — u na dreine Wuche han i ou umen uuf chönne, weder dir chöit mers glouben oder nid, i bi no plampet, wie-n-i der schönst Tägel hätti gha. — U die, wo sy ngrücht, sy denn ou ume hei gji. —

Du bin i zum Samibänzetöbel u han ihm's gseit, was verfluechts er mir da für nes Gsüff heig gä. Da wär der Hung nid falsche worde, wenn eine mueß düremache, was ig!

Weder was macht er, dä Sadermänt: glachet het er, glachet wie ne Chachle, er het gradeintisch gwüht, was d'Schuld isch gji, daß sy Trauch eso vom Tüfel nahe gwüht het bymer. U du het er e Flasche Verpütschierte greicht us em Wschällerli, u wo die isch hohli gji, hei mer grad no ne zweuti zäme lödt, u das het mer uf d'Bei ghulfe, besser as em Dokter sy Mittelzugs, wo ein nume het es glälärmigs Wul gmacht.

I ha du emel em Köbel nid chönne gram sy, ds Gägelpiel, u ha däicht, es heig mer allwäg öppis ghört, und i wär ringer a d'Muschterig, wie die angeren ou hei müege. Es het mi emel du i spätere Jahre hälf mer der lieb Gott tenisch meh gluschet, Apideegerruschtig z'suuffe, für nid i Diencht z'müege, ja bim Diller!

Es isch jige scho nes Cherli, daß der Tschäppätmggel unger em Härd isch. U me ne Schlegli isch er gestorbe, un i wüht nid e Lycht, wo größer wäri gji weder sy. Nid nume ds ganze Dörsli isch mit ihm uf e Chlichhof use, vo wnt här sy nes Küppeli alti Manne derhardo, settig, wo einischt ou sy mitgangen i Länder nyen un uf Luzärn. U bi denen isch eine vo dene Seeländer gji, u dä het am Grab gredt, daß allne Lüten isch ds Dugewasser cho z'schieße.

U wenn i alben öppen am ene schöne Summer- oder Herbstabe uf e Chräjebärg ueche gangen u bim Heimet verby chume, su tüecht es mi no grad jige, i sött der Wüggel gseh dür d'Hofstert us cho z'gnepfe mit em Lubadpffli im Wul: „Seehee! Pressiert's eso? Springisch ja bigoscht wie nes Länderjäuli!“

## Das Licht aus Westen.

Die amerikanische Regierung hat sich bemerkbar gemacht. Finanziell interessierte Kreise wollen, daß man in Europa interveniere. Anders orientierte Mächte wünschen, daß sich die Union die Finger nicht verbrenne. Diejenigen Kreise, welche sich momentan der größern Sympathie erfreuen, geben im weißen Haus zu Washington den Ausschlag. Die letzten Wahlen haben deutlich gezeigt, daß die Macht der Republikaner, d. h. der Anti-Interventionspartei à tout prix im Rückgang begriffen ist. Die jüngere Schicht der Partei fordert zudem, daß man aus der bisher beobachteten Reserve heraustrete. Nun hat sich die erste Welle der neuen Bewegung gezeigt. Die Gegenbewegung wird nicht ausbleiben. Aber hinter den Interventionisten stehen wichtige Finanzielle, welche nicht ohne Weiteres an die Wand zu drücken sind. An ihrer Spitze Morgan, dessen Urteil in der Pariseranleihe für die Deutschen im letzten Sommer dahin ging, zuerst müßten die Reparationsbestimmungen des Versaillesvertrages geändert werden Wenn Morgan wiederum in Aktion tritt, so scheint es, er halte den Moment gekommen für, an den Baum der Reparationsparagrafen die Art zu legen. Es heißt also mit andern Worten, daß die letzte Stunde des Versaillesvertrages gekommen ist, wenn wirklich in Amerika die Interventionisten Obwasser kriegen.

Ein besonders günstiges Sympton für die Ausichten der aktiven Partei war die herzlich schlechte Aufnahme Clemenceaus jenseits des Ozeans. Clemenceau hat auch nicht einen ehrenden Rest von Sympathien behalten, welche seinen Einfluß auf der zukünftigen Weltbühne sichern könnte. Ein Greis steht vor seinem unhaltbaren Kompromißwerk, sieht es in seinem wichtigsten Fundament wanken, in der Zustimmung Amerikas. Der Abgang Wilsons war der Anfang dieser amerikanischen Abwendung, die Sabotage des von Kriegsgefahr hypnotisierten Frankreich an der Washingtonkonferenz vollendete den Verlust der Sympathien, die Reise Clemenceaus und der Mißerfolg seiner Reden bestätigten, daß die Partie verloren sei. Die neue Epoche wächst heran, die alte bläst ab.

Die Zeitungsattake Lloyd Georges gegen Poincaré, seine Behauptung, es habe in Frankreich eine Partei gegeben,

welche die Grenze bis an den Rhein verschieben wollte, hat in Amerika die Sympathien für ein Militärfrankreich (nicht für Frankreich überhaupt) vollends begraben helfen. Die jetzige Regierung in London kann dem gestürzten Premier nur



Der neue deutsche Reichskanzler Cuno, gewesener Generaldirektor der Hamburg-Amerika Linie.

danken, daß er die militaristische Rechte Frankreichs angreift und die demokratische Mitte stärkt. Woß einer solchen Mitte gegenüber darf das konservative England Konzessionen in der Kontinentalpolitik machen, ohne sich die Stellung im eigenen Lande zu untergraben. Die Erklärung Bonar Law's im Unterhause, wonach die Reparationsfrage tatsächlich nur in Verbindung mit den interalliierten Kriegsschulden behandelt werden sollten, stellt die europäische Voraussetzung für die amerikanische Intervention dar.

Der Umstand, daß die neuen amerikanischen Pläne gerade im jetzigen Moment austauschen, ist also weiter nicht verwunderlich. Die Zusammenkunft der drei Premiers in London hat bewiesen, daß einmal die Einigkeit der Entente nicht besteht, daß zum zweiten die Gefahr einer französischen Sonderaktion nur durch eine englische Konzession beschworen werden kann, und daß zum dritten Mussolini den Weg dieser englischen Konzessionspolitik vorzeichnete, als er jenen Beschluß über die Untrennbarkeit der Reparations- und interalliierten Schuldenfragen durchsetzte. Dieser verbindliche Beschluß war für Morgan das Signal, die Tasten des Instrumentes, genannt amerikanische Regierung, zu drücken, und siehe da, schon hört Europa die hoffnungsvolle Weihnachtsmusik, und sieht nach dem Westen, wo das Licht eines großen Christbaums zu schimmern scheint. Fürwahr, manche Weihnacht ist vergangen, seit am politischen Himmel so viel Hoffnung ausging.

Die amerikanische Öffentlichkeit hat etwas erfahren von den drohenden europäischen Unruhen, es wurde gesprochen von den schlimmen Begleiterscheinungen der Laufannerkonferenz, von den Kriegsdrohungen im Orient, von den Petrokonflikten. Man hat erfahren, wie in Moskau die Abrüstungskonferenz der Diktaturen mit einem Mißerfolg endete, weil sich die beiden Staatengruppen, die Sowjetrepubliken und die Randstaaten gegenseitig mißtrauten. Aus der Art, wie die beidseitigen Intrigen das Friedenswerk zum Scheitern brachten, kann Amerika manches lernen für seine geplante neue Abrüstungskonferenz, womit es Europa die gefährlichen Spielzeuge des Krieges entreißen will. Dort in Moskau hatten Spione die genauen Beweise eingebracht für die Tatsache, daß die Randstaaten die wirklichen Bestände ihrer Armeen verschwiegen und größere Aufgebote unter den Waffen hielten, als sie wirklich angaben. Die Randstaaten mochten denken, genau das Gleiche sei bei den roten Mächten der Fall. Sie suchten das Mißtrauen, das die Machthaber des Kreml nun an den Tag legten,

zu zerstreuen und schlugen vor, unverzüglich ein Abkommen zu unterzeichnen, welches alle Beteiligten an das Versprechen band, keinen Angriff gegen den Nachbar zu unternehmen. Litwinow, der die Konferenz präsidierte, schloß indessen die Versammlung und erklärte sie als gescheitert. Somit besteht für den ganzen Osten kein neues Garantieabkommen, welches die Versprechungen von Genua ersetzen könnte. Frankreich hat in Washington ehrlich seine Armee verlangt und die bestehenden Bestände verteidigt, hat dadurch die Abrüstung zu Lande bisher verunmöglicht. Polen hat in Moskau durch eine sonderbare Intrige dasselbe für den Osten getan — wenn Amerika in einer zweiten Konferenz nicht mehr erreicht, und wenn die Diktaturen sich nicht auf einer ehrlicheren Basis unterhalten, so wird die Unruhe nicht schwinden, und Morgan hätte allen Grund, sich mit größerem Nachdruck als bisher auf die Interventionsfrage zu werfen.

Wie die unterirdischen Gewalten an den Fundamenten der Ordnung rütteln, hat man in Warschau erfahren. Dort wurden von faschistischen Elementen, welche unter der geistigen Leitung des galizischen Pogromgenerals Haller stehen, schon bei der Wahl des neuen Staatspräsidenten Marutowicz Unruhen gestiftet und demonstrierende Arbeiter gemißelt. Ein Individuum, das nach offizieller Lesart nicht normal sein soll, hat seither den Präsidenten erschossen. Gleich wie die alldeutschen Fanatiker wünschen die polnischen Rechtsputschisten, daß die bisherige Politik der Versöhnung gegen die Minderheiten im Staat und gegen das gegnerische Ausland einer aktivistischen weiche, daß den Juden die Peitsche gegeben, den Deutschen der Stiefel in den Nacken getreten werde, daß vor allem die russische rote Macht bei nächster Gelegenheit mit einem neuen Kriege heimgesucht werde.

Es ist daher zu wünschen, es werde dem Problem der Schuldenregelung nicht bloß ein Kreditplan beigelegt, sondern in erster Linie ein Abrüstungsplan. Gleich wie Mussolini den Grundsatz durchgedrückt hat, daß Schulden und Reparationen ein einziger Fragenkomplex seien, so müßten Morgan-Harding im gleichen Sinne verlangen, Schulden und Militärkosten als ebenso untrennbar zu betrachten.

Die Deutschen trauen der Botschaft aus Washington herzlich wenig. Sie sehen die Latsche vor sich, daß die Beschlüsse der Mächte immer viel zu spät gekommen sind. Aber es scheint, als ob die Regierung doch nicht untätig bleiben, daß sie den Amerikanern mit den besten Beweisen guten Willens vorarbeiten wolle. Sie verhandelt unablässig mit der Industrie und hat die Gewaltigen nun dahin gebracht, daß sie bereit sind, für den Zinsendienst einer Anleihe von 15 Milliarden Goldmark gutzustehen, mit der Begründung, die amerikanische Hilfe werde doch nicht in nötiger Frist wirksam werden. Unjoberber, wenn sie doch kommen sollte! —kh—

### Begegnung.

In eines Warenhauses Gedräng,  
Zwischen Spitzen und Seidentoben,  
Wo sich Verkäufer und Kaufende eng  
Aneinander vorüberschoben,  
War es, wo stoßend im schmalen Gang  
Wir uns in Herzensnähe fanden,  
Und wir haben Sekunden lang  
Schweigend Aug' in Auge gestanden.  
In dem stumm gewechselten Gruß  
Lag verborgen ein heimliches Fragen,  
Zugend von einem zum andern: „Bist du's?“  
Keines konnte die Antwort sagen.  
Zögernd noch im Vorübergehn  
Senkten wir beide schmerzlich die Lider.  
Wir hatten uns vordem nie gesehen,  
Und wir sahen uns niemals wieder.

Anna Burg.